

George-Jahrbuch

Band 12 (2018/2019)

Im Auftrag der
Stefan-George-Gesellschaft

herausgegeben von
Wolfgang Braungart und Ute Oelmann

De Gruyter

Redaktionelle Mitarbeit:
Patricia Bollschweiler, Anna Lenz

Das George-Jahrbuch erscheint im Abstand von jeweils zwei Jahren. Es veröffentlicht Originalbeiträge in deutscher, in Ausnahmefällen auch in englischer und französischer Sprache. Ein Merkblatt zur Manuskriptgestaltung kann bei den Herausgebern angefordert werden. Die Beiträger werden gebeten, ihre Manuskripte inklusive Datenträger satzfertig an die Herausgeber einzusenden und Änderungen in den Korrekturfahnen nach Möglichkeit zu vermeiden, da der Verlag die durch die Autorkorrekturen verursachten Mehrkosten nur im beschränkten Maß trägt. Honorare können nicht gezahlt werden. Beiträger erhalten 20 Sonderdrucke ihres Beitrags und ein Exemplar des Jahrbuchs.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Für die hier veröffentlichten Aufsätze hat § 4 UrhRG Gültigkeit. Rezensionsexemplare werden an die Herausgeber erbeten.

ISBN 978-3-11-057943-7
ISBN (PDF) 978-3-11-058546-9
ISBN (EPUB) 978-3-11-058475-2
ISSN 1430-2519

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2018 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston
Satz: Dörlemann Satz, Lemförde
Druck: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen
∞ Gedruckt auf säurefreiem Papier

Cornelia Ortlieb

Mario Zanucchi: Transfer und Modifikation.
Die französischen Symbolisten in der deutschsprachigen
Lyrik der Moderne (1890–1923).

Berlin – Boston: de Gruyter 2016 (= spectrum Literaturwissenschaft 52),
822 S. m. 37 Abb.

Die große Studie zur Geschichte der modernen Lyrik in vergleichender Perspektive bietet neben einer konzeptionellen Synthese auch eine Fülle von erhellenden und inspirierenden Einzelanalysen literarischer Texte des europäischen Symbolismus. Den historischen Rezeptionen folgend liegt deren Schwerpunkt im Bereich der französischen Dichtung, die Zanucchi zu Recht als historische, ästhetische und poetologische Voraussetzung der frühen Lyrik Georges, Hofmannsthals und Rilkes begreift. Das epochale Ereignis der skandalträchtigen Veröffentlichung der ‚Fleurs du mal‘ Charles Baudelaires von 1857, ein initialer Akt der europäischen Moderne, ist auch für Zanucchi ein entscheidendes Datum für die Geschichte des Symbolismus, mit einer Präzisierung des provokanten Titels als programmatische Verbindung einer klassischen rhetorischen Figur – der metonymisch für die Gedichte einstehenden „Blumen“ – mit dem unübersetzbar mehrdeutigen „Kranken“, „Schlechten“ oder „Übel“ (S. 18). Auf den ersten Blick denkbar weit entfernt steht am Ende des Spektrums symbolistischer Lyrik hier (erstmalig) die „dadaistische Konzeption des Klanggedichts“ (S. 684), in der gemäß dieser resümierenden Formulierung gleichsam ein letztes Mal eine symbolistische Ästhetik kalkuliert umgesetzt ist. Wie bereits in den ersten Sätzen des Buchs erläutert wird, bildet Dada jedoch noch nicht das Ende des gewählten Ausschnitts. Vielmehr ist mit Rilkes Zyklus der ‚Sonette an Orpheus‘ von 1923 eine zweite Zäsur wiederum an die Veröffentlichung eines Gedichtbands gebunden. Die im zweiten Teil angezeigte, vermeintlich etwas zu kurze Spanne für diesen Abschnitt der literarischen Moderne erweist sich somit gleichfalls als kalkulierte Reformulierung ihrer symbolistischen Phase – und mit Mario Zanucchi wird man am Ende seiner luziden Einzellektüren und konzeptuellen Zusammenfas-

<https://doi.org/10.1515/george-2018/2019-0014>

sungen davon überzeugt sein, dass es sinnvoll und richtig ist, diese Phase mit dem vieldeutigen Begriff Symbolismus zu belegen.

Komplementär zu seiner literarhistorischen Rekonstruktion des Symbolismus als europäische Bewegung, poetologisches Programm und poetisches Verfahren führt Zanicchi als Kategorien, die eine kaum überschaubare Fülle einzelner Analysen und Interpretationen organisieren, die beiden titelgebenden Leitbegriffe in einem gewissermaßen noch außerhalb stehenden ersten Kapitel ein. Es trägt den klassischen Titel „Einleitung“ auch deshalb zu Recht, weil es neben einer Einführung des eigenen Begriffsinstrumentariums auch einen sorgfältigen und einlässlichen Überblick zur neueren wie zur kanonischen Forschungsliteratur gibt. Mit dem implikationsreichen Begriff der „Aneignung“ fasst Zanicchi hier den Zugriff deutschsprachiger Autoren auf die zeitgenössische französische Lyrik, den die einzelnen Kapitel „rekonstruieren“ sollen, indem bei jedem Beispiel gleichermaßen der „Transfer“ (S. 4), beziehungsweise der „lyrische Transfer“ (S. 9) und die je spezifischen „Modifikationen“ untersucht werden, wobei letztere „vor allem durch drei Faktoren – die autorenspezifische Motivation des Rückgriffs auf die ausländischen Vorbilder, die ebenfalls individuelle Selektion des rezipierten Corpus sowie den gleichfalls autorenspezifischen Rezeptionshabitus mitbedingt sind“ (S. 4). Gilt mithin der erste Blick eher den Objekten, hier den Elementen literarischer Texte, vor allem der Versgedichte Georges, Hofmannsthal und Rilkes, so ist der mit ihm verbundene zweite auf die historischen Subjekte dieser Bewegungen und Umgestaltungen gerichtet. Damit ist bereits deutlich, was Zanicchi entschieden betont und nie aus den Augen verlieren wird: Die Studie ist der „Erforschung eines äußerst facettenreichen Rezeptionsphänomens“ gewidmet. Entsprechend ist auch das „Autorenkorpus“, das neben den bereits genannten ‚großen Dreien‘ auch „Trakl, Wenghöfer, Andrian, Dauthendey, von Schaukal, Stadler u.a. umfasst“ so begründet, nämlich „rezeptionsästhetisch“, das heißt wiederum in der Art der „Aneignung der symbolistischen Modelle“ (S. 3).

Mit dieser klaren Vorgabe und Einschränkung ist eine entsprechend komplexe Gliederung des umfangreichen Bandes verbunden: In jeweils kurzen, teils auch sehr kurzen Kapiteln, Unterkapiteln und Unter-Unterkapiteln werden die je einzelnen Rezeptionsvorgänge an teilweise minimalen Textausschnitten nachgewiesen. Etwas ausführlichere Kapitel entwickeln historische und systematische Begriffe in steter Auseinandersetzung mit der mehr oder weniger etablierten Terminologie der

Symbolismus-Forschung. Dass immer wieder die Nennung von Autornamen dieses Muster zu durchbrechen scheint, bestätigt sich beim Aufblättern der vielen solchermaßen gekennzeichneten kurzen Kapitel nicht; sie geben vielmehr entweder ein prägnantes Beispiel für die Entdeckung solcher Rezeptionsphänomene an bislang übersehenen Orten oder zitieren mit dem Autor zugleich ein solches (zeitgenössisches) Konzept für den „Transfer“ oder die „Modifikationen“ französischer Poetik in deutscher Sprache. In der Gesamtschau ergibt sich so ein dichtes Netzwerk von poetischen Vokabeln, ästhetischen Begriffen und historischen Daten, das im reichen Anmerkungsteil seinerseits noch vervielfältigt wird. Diese oft den Haupttext bedrängenden ausführlichen Nachweise und kleinen Exkurse bieten auch eine stupende Organisation von Informationen, die Lesenden zum weiteren Gebrauch großzügig überlassen werden, häufig Lesefunde, die auf engstem Raum komprimiert sind und ihrerseits zu neuen Untersuchungen anregen. Ein fast beliebig ausgewähltes Beispiel kann diese Art der großzügigen Überlassung illustrieren: Eine Fußnote zum Kapitel über Stefan Georges ‚Hymnen‘ als einer „klassizistischen Transformation des Symbolismus“ (S. 274) kombiniert Georges ‚Merkspruch‘ zur „Ueberwindung des Klassizismus“ von 1904 mit einem Zitat Gundolfs von 1911 über einen falschen Klassizismus, „der einen barbarischen Leib in griechische Gewänder hüllt“, und läßt mit einem vorsichtigen Kommentar zum Nachlesen und Weiterdenken ein (S. 274f., FN 302). Oder eine Fußnote zum mißverständlichen Begriff des Dinggedichts erläutert dessen problematische Implikationen mit vier weiterführenden Verweisen und dem Hinweis auf „Rilkes eigene Prägung ‚Kunst-Ding‘“ (S. 410f., FN 113).

Entsprechend wäre es zugleich vermessen und verfehlt, aus diesen verschiedenen Modi der historischen Rekonstruktion, interpretatorischen Durchdringung und reflektierender Kontextualisierung den Ertrag einzelner Forschungsergebnisse herauszuschneiden zu wollen, auch wenn sich schon dem blätternden Lesen solche auf jeder Seite augenfällig präsentieren. Für die George-Forschung wäre entsprechend gleichermaßen für den panoramatischen Blick auf die gesamte Untersuchung zu plädieren wie zu einer solchen interessegeleiteten Lektüre einzuladen, für die im Folgenden einige Anregungen gegeben werden sollen. So verweist Zanicchi selbst in seinem eher knappen Schlusskapitel in einem bemerkenswerten Satz mit einer *figura etymologica* um den Stamm „erst“ auf die erhellenden Überlegungen des bereits zitier-

ten Klassizismus-Kapitel hin: „So wurde systematisch gezeigt, dass Stefan George in seiner Erstlingssammlung *Hymnen* – deren zyklische Binnenstruktur auf der Basis des Erstdrucks erstmals ermittelt wurde – eine Synthese zwischen Symbolismus und Klassizismus artikulierte, die er selbst als eine ‚révolution inverse‘ gegenüber dem französischen Symbolismus bezeichnete.“ (S. 681). Wie so oft steht der entscheidende Impuls für die weitere Forschung hier wie beiläufig in Parenthese: Der philologische Blick, der die Gegebenheiten der (typo-)graphischen Realisierung zum Ausgangspunkt für eine zuallererst textkritische Betrachtung nimmt, verspricht neue Erkenntnisse, die Verständigung über deren begriffliche Einordnung ist – nicht nur in diesem Satz – nachgeordnet. Entsprechend ist es nicht positivistische Häufung, sondern, einmal mehr, philologische Großzügigkeit, wenn Zanucchi im Kapitel über Georges „[s]ymbolistische Kunstsprache“ für die programmatische Abweichung von der Alltagssprache eine Kaskade von dreiundzwanzig Beispielwörtern mit Einzelnachweisen bis hin zur Versnummer bietet (S. 305, S. 305, FN 458–479).

Doch selbstredend setzen die Überlegungen zu George nicht mit dessen eigenen ‚symbolistischen‘ Gedichten ein, sondern, eröffnet durch ein georgeanisch betiteltes „Dichterporträt“ auf einer Seite, mit dem epochalen Ereignis des französischen Symbolismus in der Lyrik des Jahrhundertendes / Fin de siècle, auch: der Décadence / Dekadenz, als Teil und prominentes Beispiel der „literaturkritischen und übersetzerischen Rezeption“ (S. 89). Das Kapitel mit diesem Doppeltitel bietet eine historische Rekonstruktion der „drei Phasen“ dieser speziellen Form der Aneignung, deren bedeutendste die der 1890er Jahre sei – nicht nur wegen Georges bahnbrechender Übersetzung und anderer bedeutender Erstübersetzungen, sondern vor allem wegen einer Reihe teils berühmter, teils aber auch nahezu unbekannter Essays, die hier umsichtig vorgestellt, analysiert und kommentiert werden. In überbordenden Fußnoten, die das Verhältnis zwischen Haupttext und Kommentar teilweise umkehren, listet Mario Zanucchi zudem minutiös die zeitgenössischen Übersetzungen symbolistischer französischer Lyrik auf, eine Fundgrube für weitere Recherchen und vergleichende Untersuchungen – wie andernorts, lässt sich die Studie hier auch als Nachschlagewerk nutzen. Entsprechend wird Georges Sonderstellung in der nun deutlich größeren Gruppe deutschsprachiger Literaten, Literaturkritiker und Übersetzer nicht relativiert, sondern präziser konturiert: Er ist, wie Zanucchi betont,

„sicherlich der bedeutendste und produktivste deutsche Baudelaire-Übersetzer“ (S. 113). Die Eigenart dieser „Umdichtungen“ liegt demnach – im Einklang mit der entsprechenden Forschung – in einer Radikalisierung der „Vergeistigung“ – Georges Wort für das mehrdeutige französische „idéal“ – „bis hin zu einer Tabuisierung des Sinnlichen“, die gerade im Programmgedicht ‚Correspondances‘ „bis zur Aufhebung der Sinneswahrnehmung“ getrieben sei (S. 148f.). Dagegen ließe sich allerdings einwenden, dass George mit dem Titel ‚Einklänge‘ bereits dem Titelwort eine so bei Baudelaire nicht vorgebildete sinnlich-leibliche Präsenz verleiht, wie seine kongeniale Erfindung fremdartiger Namen für die äußerst heterogene Reihung der Düfte gleichfalls als Apostrophe neuartiger Sinneserfahrungen gelesen werden kann. Indem Zanucchi die rhetorischen Techniken der „umgedichteten“ Versgedichte und ihre stilistischen Eigenarten als symbolistische identifiziert und analysiert, kann er zu dem begründeten Fazit gelangen, Georges Arbeiten stünden „im Zeichen einer Synthese von *Parnasse* und *Symbolismus*“ (S. 156).

Besonders verdienstvoll ist es aber, dass Zanucchi Georges Mallarmé-Übersetzungen einer ebenso gründlichen wie inspirierenden Relektüre unterzieht und dabei wiederum eine Fülle von Details und Nuancen erstmals vergleichend in den Blick nimmt. Selbstredend bezieht diese Diskussion auch, wie schon das einleitende Kapitel zur Geschichte des europäischen Symbolismus, neben dem Französischen die anderen Sprach- und Kulturräume ein, etwa mit dem Hinweis, nach Baudelaire sei der polnische Dichter Waclaw Rolicz-Lieder „der von George meist-übersetzte Symbolist“ (S. 182). Das große Panorama der Untersuchung ist entsprechend ebenso beeindruckend wie die im besten Sinn kleinteilige philologische Arbeit an unzähligen Textstellen, Gedichten und literaturkritischen Texten, die auch andere Medien und Künste wie Malerei, Graphik und Buchgestaltung immer wieder in die Argumentation einbezieht. Die Materialfülle des Bandes erlaubt es somit auch, andere Sichtweisen auf die Geschichte des Symbolismus / der klassischen Moderne zu erproben, die der hier vorgestellten ideen-, begriffs- und geistesgeschichtlichen Ordnung ‚von oben‘ eine den Objekten selbst neu abzulesende Kategorisierung entgegenstellen könnte, in der die Zuordnung zu Sprach- und Kulturräumen und die Identifikation von Autor-Werk-Einheiten aufgehoben ist zugunsten eines neuen Nachdenkens über das, was Zanucchi mit Recht „die europäische Dimension“ dieser Literatur nennt (S. 685).